

■ Das gesicherte Erbe

Margareth Lanzinger, Das gesicherte Erbe. Heirat in lokalen und familialen Kontexten. Innichen 1700–1900 (L'Homme Schriften – Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft 8), Wien (Böhlau) 2003, 384 S., 39,00 €

Margareth Lanzinger untersucht in ihrer historisch-anthropologischen Studie über die Tiroler Marktgemeinde Innichen die Handlungsstrategien und Wahrnehmungsweisen von Frauen und Männern sowie die Politik lokaler Institutionen in einem Zeitraum, der von massiven ökonomisch-sozialen Veränderungen bestimmt war. Die Frage, wie sich eine stark auf Kontinuität bedachte lokale Gesellschaft mit den Herausforderungen des Wandels auseinandersetzte, ist denn auch ein zentrales Thema der Studie. Es geht also nicht allein um

»Erben« im Sinn des intergenerationellen Gütertransfers: Das »gesicherte Erbe« ist das Leitmotiv der ausgeprägten Bestrebungen zum Erhalt der sozialen Ordnung und der Eigentumsverhältnisse, die in der Praxis des Anerbenrechts ebenso wie im Umgang mit den kommunalen Ressourcen oder der Handhabung von Zuzugsbeschränkungen zum Ausdruck kommen. Dreh- und Angelpunkt der Untersuchung ist dabei die Heirat als zentrales Ereignis, über das Ordnungsvorstellungen und Strategien der Zeitgenossen erschlossen werden können. Die Autorin analysiert in vier Teilen das Thema Heirat in jeweils unterschiedlichen Kontexten, wobei die traditionelle Forschungsperspektive der Familiengeschichte in überzeugender Weise aufgebrochen wird, zum einen durch die Differenzierung des Ehepaares als Frau und Mann und zum anderen durch die Einbeziehung des politisch-sozialen Umfeldes, insbesondere der Gemeinde.

Lanzinger betrachtet zunächst die Regulierung der Zugehörigkeit zur Gemeinde und den Umgang der Gemeindeinstitutionen mit Einheimischen und Auswärtigen. Auf der Grundlage von Neubürgerlisten, Akten des Gemeindegerrichts und Sitzungsprotokollen der Gemeinde sowie Familienrekonstitutionen arbeitet sie die Zusammenhänge von restriktiver Handhabung der Neubürgeraufnahme und des Heiratskonsens einerseits, Integration und Berechtigungen für die »Zugehörigen« andererseits heraus. Im zweiten Teil werden die Bewirtschaftung der kommunalen Ressourcen und die dabei genutzten Organisationsformen analysiert. Als tragende Prinzipien fungierten hier die Bindung von Nutzungsrechten und kommunalen Abgaben an Häuser bzw. Höfe, die Ämterrotation, die angemessene Verteilung der Belastungen sowie die strikte Abgrenzung gegen Nichtberechtigten. Nachdem in dieser Weise der Zugang zu Ehe und Besitz unter dem Aspekt gemeindlicher Regulierung erörtert wurde, thematisiert der dritte Teil Haus und Hof

als Existenzgrundlage und stabilisierende Faktoren der sozialen Ordnung. Auf der Basis von »Verfachbüchern« (Protokolle von Rechtsgeschäften), Einwohner- und Haushaltsregistrierungen sowie den erhobenen Familiendaten rekonstruiert Lanzinger eine große Bandbreite von Handlungsoptionen zwischen Eigentum und Miete, Kauf und Erbe, Aufteilung und Zusammenhalten von Besitz. Diese setzt sie in Beziehung zur verblüffend stabilen Einwohner- und Häuserzahl Innichens sowie einer hohen Rate lebenslang lediger. Der vierte Teil thematisiert schließlich die unmittelbar mit dem Eingehen einer Ehe verbundenen Aspekte wie etwa die Regulierungsbedürfnisse zwischen den Ehegatten, zwischen den Generationen und zwischen (zukünftiger) Witwe und Erben in Heirats- und Übergabeverträgen sowie Fragen der Partnerwahl und der Wiederverheiratung.

Eheschließung und Zugang zu Besitz werden durch diese Kontextualisierung als zentrale Regelungsbereiche ständischer Gesellschaften in vielen Facetten beleuchtet. Lanzingers Vorgehensweise vermittelt damit ausgesprochen interessante Einblicke in die Struktur der sozialen Ordnung in Innichen, klärt die Bedingungen ihrer Stabilität sowie die Reaktionen der Menschen auf die massiven Veränderungen vor allem während des 19. Jahrhunderts. Die Autorin weist einen Wandel von erheblicher Flexibilität zu größerer Rigidität auf mehreren Ebenen nach: Hinter der konstant bleibenden Anzahl von Häusern, Einwohner/innen und Nutzungsberechtigungen zeigt sich eine Verringerung der räumlichen Mobilität der Menschen innerhalb Innichens, die erhebliche Zunahme des Heiratsalters, abnehmende Heirats- und Erwerbschancen nichterbender Kinder und eine restriktivere Handhabung des Anerbenrechts. Primogenitur und Unteilbarkeit als Erbprinzipien galten zwar im gesamten Untersuchungszeitraum. Während sich jedoch für das 18. Jahrhundert flexible Strategien, etwa der Verzicht eines anderweitig mit einer Existenzgrundlage

versorgten Anerben zugunsten eines/einer Nachgeborenen, nachweisen lassen, wird im 19. Jahrhundert in Reaktion auf sozioökonomische Veränderungen eine Art »Stamm-sitzdenken« wirksam. Dies führt u.a. zu einer wesentlich strikteren Umsetzung des Anerbenrechts. Auf der Ebene kommunaler Institutionen wiederum erweist sich die lokale Ehekonsens- und Zuzugspolitik als immun gegen die Liberalisierungstendenzen der Landesgesetzgebung.

Lanzinger begreift die Menschen in Innichen als Subjekte, die auf der Basis »strukturierter Handlungsoptionen« an Situationen, Konstellationen und Ordnungsvorstellungen angepasst entscheiden und handeln. Dementsprechend stellt sie in klugen »Versuchsanordnungen« die Vielfalt und Flexibilität etwa von Erbpraktiken, Heirats- und Wiederverheiratsstrategien oder Ausgleich zwischen den Generationen heraus, die zwar Tendenzaussagen erlauben, aber keine schematischen Muster belegen. Dabei setzt Lanzinger die Ergebnisse ihrer Analysen immer wieder zu anderen mikrohistorischen, geschlechter- und familiengeschichtlichen Untersuchungen in Beziehung und kann damit sowohl die Innichener Befunde konturieren als auch die Forschungsdiskussion auf der Basis konsequenten Vergleichens weiterführen.

Die Auswahl der Schwerpunktsetzungen und Auslassungen ist nicht immer nachvollziehbar, hier wäre eine Zuspitzung der Fragestellung hilfreich gewesen. Vor allem aber fehlt ein abschließendes Kapitel, in dem die Ergebnisse und Thesen der einzelnen Teile zusammengeführt werden. Margareth Lanzinger hat gleichwohl ein ausgesprochen kluges und anregendes Buch geschrieben, dem eine breite Rezeption zu wünschen ist.

KARIN GOTTSCHALK (BIELEFELD)